



## Tagungsberichte

### Das Denkmal als Bild Jahrestagung 2001 der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in Halle / Saale

Der Denkmalschutz unterliegt in Deutschland der Kulturhoheit der Länder. Vor fünfzig Jahren haben sich die Landesdenkmalpfleger der jungen Bundesrepublik zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, die dem länderübergreifenden Fach- und Erfahrungsaustausch dienen sollte. Aus dem ursprünglich kleinen Kreis leitender Mitarbeiter entwickelte sich ein kulturpolitisches Forum, dessen jährliche Tagung mittlerweile hunderte Teilnehmer aus dem Tätigkeitsfeld Denkmalpflege anzieht. Das letztjährige Thema „Das Denkmal als Bild“ lud zur Diskussion über die Balance zwischen Substanzerhaltung und Erscheinungsbildpflege in der denkmalpflegerischen Praxis ein. Eröffnet wurde die Jahrestagung 2001 (19.–22. Juni 2001) durch ein Festkolloquium (am 18. 6.) zum 50-jährigen Bestehen der Vereinigung. Die ersten drei Vorträge zeichneten die historische Entwicklung der Denkmalpflege in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg nach, wobei die Geschichte der Vereinigung – als Spiegel der Denkmalpflege in der Bundesrepublik – sowie die Ereignisse in der DDR und in Österreich im Vordergrund standen. Die durch die dichte Folge der Vorträge bewirkte vergleichende Betrachtung verdeutlichte die divergierenden Rahmenbedingungen der Institutionen, vor allem des Instituts für Denkmalpflege und seiner Arbeitsstellen in der DDR, und die daraus resultierende Rolle der Denkmalpflege in der Gesellschaft.

Während Manfred F. Fischer, der ehemalige Landeskonservator von Hamburg, für die Bundesrepublik kompakte Entwicklungsstufen markierte – Erlangen von Akzeptanz, Krise und Abkopplung, Selbstkritik –, charakterisierte Heinrich Magirius (vormals Landeskonservator von Sachsen) die kulturpolitische Vereinnahmung der Denkmalpflege durch die Regierung. Die politische Verpflichtung auf die Maximen des Sozialismus ging zu Lasten der Wissenschaftlichkeit und des Respektes vor gewachsenen Raumstrukturen. Viel Substanz ging in den Abbruchkampagnen verloren. Die „geradezu scholastisch wirkende“ Aufgliederung des Denkmalbestandes in Wertkategorien höhle den Schutzgedanken weiterhin aus, da sie der Politik unbeabsichtigt Angriffsflächen bot. Der fortschreitende Städteverfall wurde

für viele schließlich auslösender Moment der „friedlichen Revolution“. Magirius schloss mit dem Appell an die Zukunft, sich nicht in die Verwahrung der Monumente abdrängen zu lassen, sondern ihre Werte mit Respekt, Liebe und Verehrung unseren Zeitgenossen zu vermitteln. Ernst Bachers (Bundesdenkmalamt Wien) Rede ließ zwar offene Kritik an der deutschen Denkmalpflege vermissen, formulierte jedoch – wie auch Fischer – zutreffend die Problematik der Denkmalpflege unserer Tage: Wie kann die staatlich institutionalisierte Denkmalpflege mit der individualistischen Gesellschaft, deren Ansprüche an Information, Flexibilität und vor allem Einflussnahme enorm gewachsen sind, eine gemeinsame Diskussions- und Handlungsebene finden? Leise fielen auch die Worte „Entstaatlichung“ und „Privatisierung“, um im nächsten Atemzug wieder als „an und für sich absurd“ abgetan zu werden. Aus der gelassenen Sicht einer Hochschule und daher ungerührt von diesen strukturellen Sorgen stellte Uta Hassler (Universität Dortmund) den Denkmalschutz als Teil und Kriterium der Altbauerhaltung in den umfassenderen Rahmen des Umweltschutzes: Es sei paradox, dass die allgemein anerkannte Ressourcenschonung nicht auch den Denkmalschutz umfasst. Im Altbaubestand seien wertvolle Energien und materielle Ressourcen gebunden. Würden die Kosten für Entsorgung, Recycling und Lagerung nicht nur teilweise und mittelfristig, sondern langfristig als Ökobilanz in die Neubaukalkulation einbezogen, wäre sich die Gesellschaft der Vorteile einer Altbauerhaltung viel mehr bewusst. Ein weiterer Grund für die mangelnde Akzeptanz des historischen Bestandes liege im zunehmend spielerischen und oberflächlichen Umgang mit der uns entfremdeten Vergangenheit und ihren Zeugnissen begründet. An ihre Stelle sind Surrogatwelten getreten, in denen die Denkmale eingebettet und inszeniert werden. Augenscheinlich wird dies etwa in der festivalartigen Präsentation von Industriedenkmalen, die zu einer Verniedlichung und letztlich Ent-Historisierung führen.

Mit einem ähnlich kritischen Ansatz plädierte Vittorio Lampugnani (Departement für Architektur, ETH Zürich) in seinem Festvortrag „Für ein Projekt

der Erinnerung“ für die Verdichtung der Stadt zugunsten der kostbaren Ressource Landschaft. Die innerstädtische Konzentration soll unter Bevorzugung bestehender Bausubstanz erfolgen, weil die gewachsene Urbanität – die Stadt als steinernes Buch, das von sich selbst erzählt – nicht durch Imitationen ersetzt werden kann. Unerwartete Hilfe bei der Erhaltung historischer Strukturen leistet die neue Informationstechnologie, die u.a. eine Miniaturisierung sämtlicher Kommunikations- und Haushaltsgeräte ermöglicht. Substanzeingriffe in die Architektur werden so minimiert. Die langfristig denkbare Rückkehr zur Fußgänger-gesellschaft würde der Erhaltung kleinteiliger oder dörflich abgelegener historischer Strukturen zugute kommen. Abschließend warnte Lampugnani mit Blick auf die letztjährige Denkmal-Diskussion vor dem „unterschiedlosen Aufbewahren“ aller Relikte der Vergangenheit und forderte dazu auf, „eine [andere?] Strategie der Bewahrung zu entwickeln.“ Eben ein Projekt der Erinnerung!

Das Thema der folgenden Fachtagung war dem „Denkmal als Bild“ gewidmet: Damit war nicht das Produkt nach vollendeter Restaurierung gemeint, sondern das vielgesichtige (Vor)Bild in den Köpfen von Bauherren, Architekten und Denkmalpflegern. Wofür entscheiden? Urbild, Relikt oder spurenreiches Zeugnis des Geschichtsablaufs? Welche Kriterien geben bei den Konservatorinnen und Konservatoren den Ausschlag, die über den beabsichtigten Zustand post restaurationem befinden, der seit der Diskussion der vergangenen Jahre besonders kritisch beäugten Ästhetik? Der Wissenschaftlichkeit? Und wie gelingt es, zwischen den „Bildern“ des Denkmalpflegers und denjenigen der anderen, zumeist wesentlich längerfristig Beteiligten – Eigentümer, Bewohner oder Nutzer –, zu vermitteln?

Peter Findeisen (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt) zeigte in seinem Vortrag „Das Denkmal zwischen Vorstellung und Abbild“ eindrucksvoll die „Fallstricke“ denkmalpflegerischen Handelns auf. Dazu zählen neben dem Zulassen ästhetischer Kriterien die Bevorzugung älterer Bauglieder, die zu Rekonstruktionen, Zerstörung jüngerer Schichten (Beispiel: Bauten an der „Straße der Romanik“) oder zu Bauphasen-Puzzles führen, auch das Fortführen tradierter Fehleinschätzungen, etwa die Kontinuität der Steinansichtigkeit, die mehr dem Geschmack des 19. Jahrhunderts als dem bauzeitlichen Bild entspricht. Georg Mörschs (ETH Zürich) Abwägung „Denkmalpflege als Wissenschaft – die Verwissenschaftlichung der Denkmalpflege“ befand denkmalpflegerisches Handeln als grundsätzlich subjektiv. Die wissenschaftliche Methodik eröffnet unter Umständen eine Vielzahl von Möglichkeiten, ein Denkmal zu restaurieren, beispielsweise eine Fehlstelle in einer Wandmalerei zu beheben. Die Auswahl unter ihnen muss zwangsläufig subjektiv sein, ohne dass sie zugleich unwissenschaftlich ist. In der denkmalpflegerischen Praxis geht es nicht darum, sich auf die vermeintlich einzig wissenschaftlich vertretbare Lösung zurückzuziehen, sondern die Gründe für die Entscheidung offen zu legen; bereits Artikel 11 der Charta von Venedig warnt vor Alleingängen und fordert zu Transparenz in der Diskussion auf. Die Wissenschaften – so großartig sie sich an die Denkmalpflege angepasst haben und auf deren Bedürfnisse antworten – können das Bild nicht eindeutig definieren.

HPC Weidner (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt) charakterisierte in seinem Vortrag „Zeit, Ort und Bild. Denkmalgestalt und Denkmalpflege“ die drei Komponenten eines Kulturdenkmals. Jedes Denkmal ist statisch und/oder



1 Die Meisterhäuser von Walter Gropius in Dessau, erbaut 1924/25 wurden bzw. werden auf den Zustand beim Auszug der Meister, 1934, restauriert; in diesem Zusammenhang werden an den Außenbauten die Atelierfenster und die ursprüngliche Höhe der Treppenhäuser sowie die Farbgebung rekonstruiert. Hier das bereits fertig gestellte Haus Feininger, das durch einen Kriegsverlust als halbes Doppelhaus auf uns gekommen ist.

2 Das Arbeitsamt von Walter Gropius in Dessau wurde 1929 erbaut. Das etwa halbkreisförmige Gebäude, das ursprünglich nur durch das Glasdach belichtet wurde, hat großen ästhetischen Reiz. Auf heftigen Protest der Nutzer hin wurden bereits in den 30er-Jahren Fenster in die Seitenwände gebrochen. Diese Fenster bleiben bei der jetzt laufenden Restaurierung auch im Interesse der heutigen Nutzer erhalten.



inhaltlich ortsgebunden. Verändernd wirke die Zeit auf das Bild des Denkmals. Der Umgang mit der Zeit – ließe sie gewähren oder griffe man ein – und mit dem Bild – welcher Art und Tiefe darf der Eingriff sein – sei seit den Anfängen der Denkmalpflege ein umstrittenes Thema. Weidner ließ viele Beispiele Revue passieren, um die Zusammenhänge zwischen Denkmalgestalt und Denkmalpflege zu erläutern. Aufmerksam machte er auf das neuere denkmalpflegerische Prinzip der „Reversibilität“, das im konservatorischen Alltag als Instrument, Eingriffsminimierung durchzusetzen, geschätzt wird. Tatsächlich sei – worauf bereits der Restauratorenverband 1988 eindringlich hinwies – kein Eingriff irreversibel. In der Praxis entwickle sich die Problematik unterdessen zu einem Argument für die „Opposition“: Warum auf einen Eingriff verzichten, wenn er doch reversibel sei?

Hanno Rauterberg („Die Zeit“) begab sich mit seinem Beitrag „Echt Unecht. Über die Bedeutung der Denkmalpflege in Zeiten der Künstlichkeit“ spielerisch auf das Terrain der Wahrnehmungspsychologie. Mit ironischen Spitzen durchsetzt malte er das Bild des tragischen Helden „Denkmalpfleger“, der das Original zu erhalten versucht, während sich die Öffentlichkeit – in deren Auftrag er ja tätig ist – mit dem stimmungsvermittelnden Bild zufrieden gebe. Werde Letztere lediglich durch den baulichen Neohistorismus der Gegenwart in die Irre geführt – das 1998 vollendete Hotel Adlon läuft bereits als ehrwürdiger Altbau –, müsse sich der Denkmalprofi mit einem weitaus tiefgreifenderen Problem auseinandersetzen: Eigentlich gebe es das Original gar nicht. Sein eigenes denkmalpflegerische Handeln habe es zum Kunstprodukt gemacht. Unwissentlich und streitend fänden sich Profi und Laie auf einer Ebene wieder, eine wahrlich schlechte Verhandlungsposition für den Verfechter des Authentischen! Die Idee des Originals sei allem zum Trotz unersetzlich: „denn nur dieses hat sich der Ver-

gänglichkeit widersetzt, hat die Zeiten überdauert, nur diesem vermag ich zu vertrauen, dass es von mehr erzählt als nur vom Gegenwärtigen.“ Im Umgang mit der kritischen Öffentlichkeit rät Rauterberg, offen über die vielen Bilder, die Denkmäler wachrufen, zu diskutieren.

Eingebettet in die Tagung wurde ein Exkursionstag, der sechs verschiedene Sektionen anbot. Aufgrund der Aktualität der Themen „Die schwierige Balance zwischen Substanz und Bild-Denkmalpflege an Bauten der Moderne“ (Sektion 2) und „Leitbild Landschaftsbild? Denkmalpflege in großflächigen Denkmalsbereichen“ (Sektion 3) werden hier Berichte dieser beiden Sektionen ausführlicher vorgestellt. Die anderen Sektionen thematisierten die Instandsetzung mittelalterlicher Kirchenbauten (Sektion 1), die Problematik städtischer Wohnhäuser (Sektion 4), die Restaurierung von Schlossbauten (Sektion 5) und Standpunkte zur Ruinendenkmalpflege (Sektion 6).

M. Mertens

Die Sektion 2 („Denkmalpflege an Bauten der Moderne“) tagte in Dessau und diskutierte die schwierige Balance zwischen Substanz und Bild bei der Instandsetzung von Bauten der Moderne. Bei diesen in der Regel durch eine sehr reduzierte Formensprache und ausgewogene Proportionen charakterisierten Bauten können schon geringe Veränderungen zu einer gravierenden Störung, zur Banalisierung der Architektursprache führen. Hinzu kommt, dass der materialbedingte Alterungsprozess dieser Bauten in Gestalt von Verschmutzung und Verschleiß wegen z.T. weiß durchgefärbten Putzen, fragilen Stahl- und Glasstrukturen zu besonderen Beeinträchtigungen führt. Viele der bauphysikalischen Mängel der Bauzeit können nur bei musealer Nutzung toleriert werden.

Vorgestellt wurden zunächst in zwei Vorträgen durch das Landesamt für Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt die kürzlich abgeschlossenen und ak-

tuell laufenden Sanierungsmaßnahmen an den Dessauer Bauhausbauten. Ein erstes Beispiel war das Tagungslokal, das „Kornhaus“, ein Ausflugslokal im Stil des Neuen Bauens; andere Objekte wurden am Nachmittag im Rahmen einer sehr interessanten Exkursion gezeigt.

Holger Brülls (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt) arbeitete in seinem Grundsatzreferat über „Historische Authentizität oder ästhetische Perfektion?“ heraus, dass beides, sowohl die Rekonstruktion als auch das konservierende Erhalten – Letzteres ein künstliches Aufhalten des Alterungsprozesses – manipulierte Zustände eines Baudenkmals sind. Die Dessauer Bauhausbauten sind dem kollektiven Gedächtnis der Architekturrezipienten durch die weltweit verbreiteten Schwarzweißaufnahmen als Inkunabeln des Neuen Bauens eingepägt. Sie waren sowohl von den Nationalsozialisten wie auch lange Zeit von den Machthabern der DDR ungeliebt, vernachlässigt, Veränderungen ausgesetzt. Vor dem Hintergrund der hohen Wertigkeit dieser Bauten hat der zuständige Konservator die für die einzelnen Bauten unterschiedlichen Restaurierungskonzepte vorgestellt, dabei aber auch ein teilweise rekonstruierendes Vorgehen für diesen speziellen Fall als gerechtfertigt angesehen. So wurden z.B. die Meisterhäuser von Gropius auf den Zustand zum Zeitpunkt des Auszugs der Meister 1934 zurückgeführt.

Der Restaurator Thomas Danzl (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt) berichtete, dass sich – im Gegensatz zu den von Gropius gemachten Angaben – sowohl beim Bauhaus wie bei den Meisterhäusern vor allem traditionelle Techniken eindeutig nachweisen lassen. Am Außenbau wurde Kalkanstrich auf Kalkputz verwendet, im Inneren herrschen Leimfarben vor. Daneben wurden aber auch etliche Werkstoffe erprobt, die später großindustriell hergestellt wurden.

Elke Onnen (Landesamt für Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern) zeigte an zwei Beispielbauten des Rostocker Stadtbaudirektors Gustav Wilhelm Berringer die Problematik von nachträglichen Veränderungen an Bauten der Moderne. Im Falle des Warnemünder Kurhauses wurde der bereits kurz nach der Fertigstellung aus klimatischen Gründen angemeldete Bedarf nach einer Terrassenverglasung erst in unserer Zeit realisiert und hat zu einer starken Verunklärung des geschichteten Baukörpers geführt. Den Konflikt zwischen dem zum Konzept gehörenden Flachdach und den im Jahr nach der Fertigstellung auftretenden Bauschäden hat Frau Onnen an der Rostocker Goethe-Schule von 1929/30 dargestellt. Ob das Walmdach von 1937/38 nur zur Beseitigung der Feuchteschäden oder auch aus

ideologischen Gründen aufgesetzt wurde, ließ sich nicht nachweisen. Angesichts der jetzt wieder anstehenden Renovierung ist unter der Lehrschaft der Wunsch entstanden, diese Schule wieder mit einem Flachdach zu rekonstruieren.

Von drei weiteren Referenten wurden Schäden und Erhaltungsmaßnahmen an konkreten Beispielen vorgestellt. Helmtrud Köhren-Jansen (Rheinisches Amt für Denkmalpflege) stellte die Instandsetzung der benachbarten Industriellenvillen Lange und Esters in Krefeld von Ludwig Mies van der Rohe vor. Die original erhaltenen Villen dienen seit langem als Museum. Das Ziel, die größtmögliche Authentizität bei der notwendigen Reparatur von Undichtigkeiten an Dächern, Terrassen, Fenstern und Kellern zu bewahren, konnte aufgrund der sorgfältigen Auswahl der Reparaturmittel weitgehend erreicht werden. Die zugehörigen Gärten wurden teilrekonstruiert.

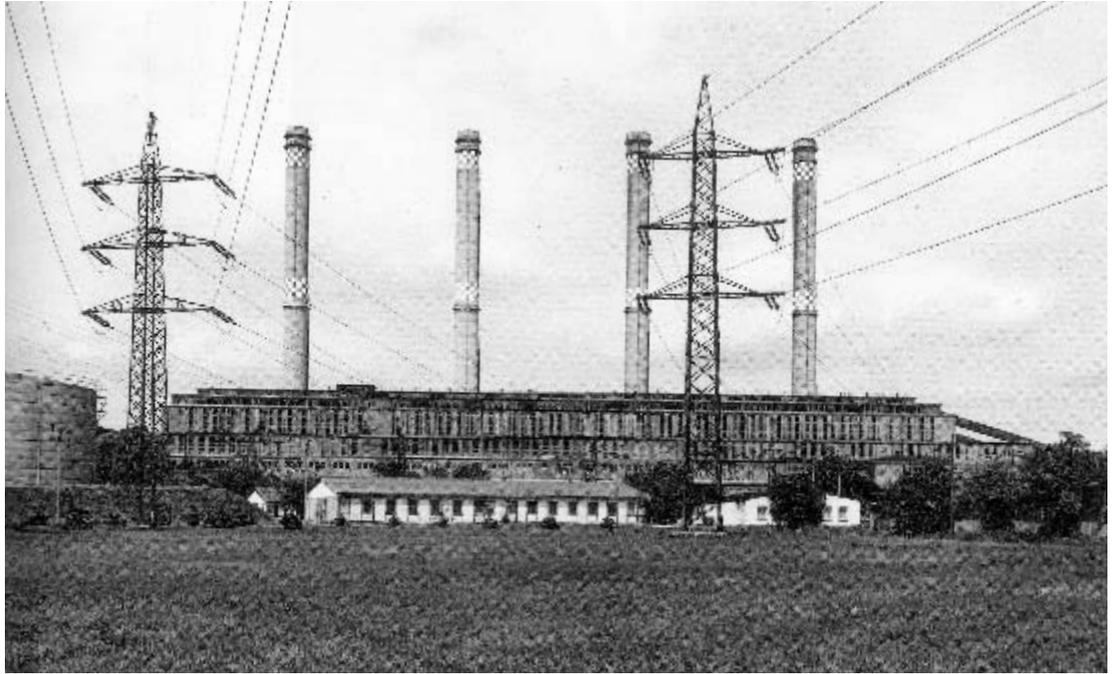
Ulrich Krings (Stadtkonservator Köln) gab einen Überblick über die reiche rheinische Sakralkunst von der Nachkriegszeit bis zu den 70er-Jahren. Schäden an Trümmerstein- und Betonwänden, an Dachdeckungen und an der Statik zwingen zum Handeln. Mit Verschalung, Verputzung, Einhausung, deckenden Anstrichen, vorgesetzter Verglasung, Kupfer- und Schieferdeckungen wurde das Erscheinungsbild der Bauten bei der Schadensbehebung in den 60/70er-Jahre – noch ohne Denkmalpflege – stark verändert. Seit den 1980/90er-Jahren werden entsprechend der Beratung durch die Denkmalpflege Betonoberflächen, weil farblich ähnlich, vielfach mit Blei verkleidet.

Die behutsame Restaurierung der weitgehend authentisch überlieferten Villa Schmincke in Löbau, erbaut 1932–33 von Hans Scharoun, stellte Ulrich Rosner vom Landamt für Denkmalpflege

3 Löbau, Haus Schmincke: Nordostseite mit ehem. Fabrik im Hintergrund, Zustand 2001.



4 Vockerode/Elbe, Kraftwerk Elbe, Zustand 1993, gesprengt am 2. 9. 2001.



Sachsen vor. Hier wurde der ursprünglich silberweiße, glimmerhaltige Terranovaverputz durch Wirbelstrahlverfahren schonend gereinigt. Auf die Wiedergewinnung des für diese Stilstufe charakteristischen, leuchtenden Weiß wurde verzichtet; gewonnen wurde eine deutlich nachgedunkelte, aber wieder gereinigte und in ihrer Farbigkeit einheitliche Putzoberfläche. Bei den ursprünglich durch starke Farbigkeit geprägten Innenräumen konnte mangels Befunden keine Restaurierung des ursprünglichen Raumeindrucks erfolgen. In der Diskussion wurde darauf abgehoben, dass bei diesem Beispiel die konservierende Erhaltung eines Baus der Moderne gelungen sei.

P. Wichmann

Die Sektion 3 („Denkmalpflege in großflächigen Bereichen“) beschäftigte sich mit der Ausweisung (Abgrenzung und Inventarisierung) und langfristigen Pflege großflächiger Denkmalräume. Das Exkursionsziel Dessau-Wörlitz, das jüngst in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommene Gartenreich des Fürsten Leopold III. von Anhalt-Dessau, spiegelt sämtliche Eigenschaften und Probleme dieser Schutzgruppe wider.

Hans-Joachim Dreger (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege) warnte vor dem Hintergrund Potsdamer Erfahrungen vor der Illusion, das Weltkulturerbe-Siegel böte wesentlich mehr Schutz als die Instrumente der deutschen Denkmalschutzgesetze. Großprojekte wie Plattenbauten in der Sichtachse Sanssoucis und dem Luxus-Wohnpark „Preußisches Arkadien“ am Havelufer in unmittelbarer Nähe von Schloss Babelsberg und Schloss Glienicke konnten trotz aller Widerstände nicht vermieden werden und führten zu erheblichen Beeinträchtigungen des eingetragenen Bereichs.

Mit Bezug auf das Dessau-Wörlitzer Gartenreich thematisierte Michael Kummer (Bauaufsicht Frankfurt/Main) die Entwicklung eines strategischen

Systems, das die historische Rolle des Fürsten in ihrer gestalterischen Zielsetzung durch demokratische Strukturen erfolgreich zu ersetzen vermag. Die Führungsrolle in diesem System wollte Kurt Rohner (Biel) den Raumplanern überlassen wissen, auch Christoph Machat (Rheinisches Amt für Denkmalpflege) lehnte eine Dominanz der Denkmalpfleger ab und sprach sich deutlich für eine Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen und Behörden aus.

Das trotz seiner Denkmaleigenschaft weithin als bloße „Bildstörung“ empfundene Kraftwerk Vockerode fand in Heike Brückner (Stiftung Bauhaus Dessau) eine engagierte Anwältin, die seine Qualität als Spannung erzeugender Gegenpol zur arkadischen Gartenlandschaft hervorhob. Georg Mörsch stimmte diesem Aspekt unter Hinweis auf die denkbare Heterogenität von Kulturdenkmälern innerhalb eines Denkmalsbereichs zu. Die Gegenwart hat ihre Befürwortung dieses Zeugnisses einer weltbedeutenden Industrielandschaft eingeholt – am 22. September 2001 wurde das Kraftwerk Vockerode gesprengt (siehe auch FAZ, 21. 9. 2001, S. 54).

Die anschließende Diskussion enthüllte divergierende Vorstellungen des Begriffs „Denkmalbereich“ und seines Verhältnisses zur „Kulturlandschaft“. Kann eine Kulturlandschaft Denkmalbereich sein? Auf jeden Fall erfordert die Kulturlandschaft ein anderes Instrumentarium als das Flächendenkmal, zumal z.T. die Ansicht vertreten wurde, dass es in einer sich weiter entwickelnden Kulturlandschaft keine „Störung“ geben kann. Weder ist sie parzellenscharf abzugrenzen – pragmatisch ein juristisches und damit auch kartographisches Problem – noch können „Störungen“ in dieser Klarheit definiert werden.

Kurt Rohner präziserte mit seinem Beitrag zur Kulturlandschaft Bielersee, dass Landschaft im Gegensatz zur Parzelle ein öffentliches Gut sei, das allen gehöre. Tatsächlich beruht die Stärke

des vorgestellten Pflegewerks auf der privaten Trägerschaft eines Vereins, der die 16 betroffenen Gemeinden seit 1933 mit einem übergreifenden ökologischen Schutzprogramm unterstützt. In den letzten Jahrzehnten spielte die Einbindung von Zivilarbeit, auch Arbeitsloser, eine wachsende Rolle. Indem der Verein jedem Akteur seine Wichtigkeit belässt, genießt er eine große Akzeptanz, welche die „Knoten“ des geschaffenen Netzes verstärkt.

Karl Decruppe von der Landesanstalt für Großschutzgebiete (Eberswalde) bestätigte die gegenwärtige Tendenz, auf Abstand zu den traditionellen Amtsstrukturen zu gehen. Stattdessen werden alternative Strukturen entwickelt, die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Öffentlichkeit grundsätzlich zulassen und daraus Glaubwürdigkeit und Akzeptanz beziehen.

Insgesamt standen an diesem Tag in Wörlitz strukturelle Probleme der Schutzgemeinschaft (Behörden, Vereine, Träger öffentlicher Belange) und ihrer Zusammenarbeit im Vordergrund. Dabei wurde klar, dass es weniger um Kompetenzstreitigkeiten, sondern vielmehr um eine neue Definition des Verhältnisses zwischen Öffentlichkeit und Behördenarbeit geht. Hier sind bereits Ansätze entwickelt und zum Teil umgesetzt wor-

den, die auch für die ureigenen Aufgabenbereiche der Denkmalämter zu diskutieren wären.

Die Schlussdiskussion der Jahrestagung kreiste nochmals um das Bild des Denkmals, dessen trügerische Realität durch die virtuelle Bilderflut der neuen Medien an Einfluss gewonnen hat. Folge ist die Unfähigkeit, die Authentizität unserer Denkmale zu erkennen, und damit langfristig der Verlust von historischer Substanz. Im Ganzen wurde bei der Tagung klar, dass die Arbeit der Denkmalpflege – bei allem Bemühen um authentische Überlieferung – immer auch gestaltend ist. Wenn sie sich dies eingestünde – wie mehrfach auf dieser Tagung gefordert – gewönne sie an Glaubwürdigkeit und gesellschaftlicher Relevanz.

M. Mertens

*Dr. Melanie Mertens*

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Mörikestraße 12  
70178 Stuttgart

*Dr. Petra Wichmann*

LDA · Dokumentation und Inventarisierung  
Sternwaldstraße 14  
79102 Freiburg/Breisgau